

Citation style

Tilgner, Hilmar: review of: Wolfgang Adam / Siegrid Westphal (eds.), Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, Berlin: De Gruyter, 2012, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015), p. 337-340, DOI: 10.15463/rec.reg.178485466

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Andachtsbildes im 14. Jahrhundert (Kap. 5.4.4). Beide Kapitel sind klar und prägnant formuliert, ganz so, wie man es von einer Einführung erwartet. Hervorzuheben ist zudem das ausgewogene Verhältnis von grundlegenden Informationen und individueller Werkbetrachtung.

Doch solche Passagen können über die Mängel des Buches nicht hinwegtäuschen. Es bleibt letztlich der Eindruck eines wenig sorgfältig produzierten Schnellschusses. Und zweifellos wird man für diesen ungünstigen Eindruck nicht allein die Autorin verantwortlich machen dürfen. Auch der Verlag ist in die Pflicht zu nehmen. So hätte ein gründlicheres Lektorat manchen Druckfehler (z.B. S. 44: „Bauchtechnik“ statt „Bautechnik“, S. 47: „[...] findet sich eine Beispiel [...]“; S. 143: „Essingen“ statt „Esslingen“), manch schiefe Formulierung (S. 118: „ondulierende Wellenbewegung“, S. 140: „Darstellung eines Realismus“ statt „realistische Darstellung“) und manchen sachlichen Fehler (S. 101: in der Marburger Elisabethkirche befindet sich nicht die Grablege der thüringischen, sondern der hessischen Landgrafen, S. 143: die Vollendung des Ulmer Münsterturmes erfolgte nicht im 16., sondern im 19. Jahrhundert) verhindern können.

Düsseldorf

Michael Overdick

WOLFGANG ADAM, SIEGRID WESTPHAL (Hg.): Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, zus. 3 Bände. Bd. 1: Augsburg – Gottorf, Bd. 2: Halberstadt – Münster, Bd. 3: Nürnberg – Würzburg, Berlin, Boston/Mass.: De Gruyter 2012, zus. 2348 S. ISBN: 978-3-11-020703-3.

Das interdisziplinär erarbeitete, komparatistisch und topographisch angelegte Handbuch stellt 51 kulturelle Zentren des deutschen Sprachraums der Frühen Neuzeit in umfangreichen Ortsartikeln vor. Der Zeitrahmen erstreckt sich über die gesamte Periode zwischen den beiden Epochenschwellen 1500 und 1800.

Im Unterschied zu bereits vorliegenden Handbüchern zur Geschichte von Residenzen oder städtischen Zentren – wie das ‚Deutsche Städtebuch‘, das Handbuch ‚Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich‘ (ausgreifend bis in das 17. Jahrhundert) oder auch das ‚Handbuch der historischen Stätten‘ – ist das hier vorzustellende ‚Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit‘ dezidiert kulturgeschichtlich ausgerichtet und greift mit der Gesamtkonzeption sowie mit dem Inhalt der einzelnen Ortsartikel die Methoden und Fragestellungen der neueren kulturgeschichtlichen Forschung auf. Das zu besprechende Handbuch versteht sich ausdrücklich als „Nachschlagewerk für die historischen Kulturwissenschaften“ (S. XXV). Monastische Kulturzentren sind allerdings nicht Teil der Konzeption.

Das sowohl wegen seines Umfangs wie auch aufgrund seiner Qualität beeindruckende Werk steht wissenschaftsgeschichtlich zum einen im Kontext des seit den 1990er Jahren verstärkt fassbaren ‚cultural turn‘ der Geschichtswissenschaften hin zu einer ‚Historischen Kulturforschung‘ (Dülmen) oder ‚Neuen Kulturgeschichte‘ (Hardtwig, Wehler, Dinges) mit neuen methodischen Ansätzen. Zum anderen rekurriert das Werk auf den viel diskutierten ‚spatial turn‘ der neueren Geschichtswissenschaften hin zur Einbeziehung einer (modernen) Kulturraumforschung. Dabei wird im Rahmen des Handbuchs nicht zuletzt auch Konzepten des Kulturtransfers und der überregionalen Vernetzung Beachtung geschenkt. Darüber hinaus hat naturgemäß die Metropolen-, Zentralorts- und Residenzenforschung für die Gesamtanlage des Handbuchs sowie für die Struktur der einzelnen Artikel erkennbar eine bedeutsame Rolle gespielt. Das umfangreiche Werk entstand als eines der Forschungsprojekte des 1992 gegründeten Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (IKFN) an der Universität Osnabrück.

Unter anderem bedingt durch die starke Aufgliederung des Alten Reichs in eine Vielzahl von Territorien, die untereinander in politische, wirtschaftliche, konfessionelle und insbesondere auch kulturelle Konkurrenz traten, ist das frühneuzeitliche Reich durch eine hohe kulturelle Vielschichtigkeit und ‚Polyzentralität‘ gekennzeichnet. Durch das je nach Zentralort ganz spezifische Zusammen-

spiel „markanter politisch-administrativer, ökonomischer, bildungsinstitutioneller, [konfessioneller] und sozialer Faktoren exponieren sich bestimmte Standorte innerhalb [...] des Alten Reichs als Kristallisationspunkte“ (S. XXVI).

Dabei ist die Summierung zentralörtlicher Funktionen in den verschiedenen Zentren völlig unterschiedlich ausgeprägt durch die jeweils spezifische Kombination von Funktionen wie geistliche oder weltliche Residenz mit höfischem Leben, prosperierende Handels- oder Gewerbetropole, geistliche Zentralitätsfunktionen, Existenz von Bildungseinrichtungen (wie z.B. Universitäten, Jesuitenkollegien oder Gymnasien), geistige und religiöse Orientierung der kulturtragenden Schichten sowie Existenz regionaler oder überregionaler kultureller Netzwerke dieser Schichten, Innovationspotential etwa im Zeitalter der Aufklärung, Aufnahme von Glaubensflüchtlingen oder von ausländischen Funktionsträgern, Florieren eines Mäzenatentums, Existenz kulturoffener und überregional ausstrahlender Schichten wie Schriftsteller, Künstler, Musiker und akademische Rezipienten usw. Insgesamt wird ein sehr breiter Kulturbegriff verwendet.

Claudius Sittig stellt in seinem einleitenden Beitrag u.a. heraus, dass es nicht nur auf die „spatiale Dimension“ ankomme, sondern auch auf die „Relation zu anderen Orten“ (S. XXXV); oft seien „Verbindungen [der kulturtragenden Schichten] zu weiter entfernten Orten sehr viel stärker ausgeprägt als zu [räumlich] näher liegenden anderen Orten“ (ebd.). Sittig plädiert damit (unausgesprochen) für die Einbeziehung der Methoden der modernen Kulturtransferforschung und – ebenfalls unausgesprochen – für deren Übertragung auf Austauschprozesse auch innerhalb des Alten Reichs. Die kulturelle Ausstrahlung und Anziehungskraft einer Stadt oder Residenz und die Kristallisation dieser Prozesse vor Ort werden damit wichtige Kriterien für die Auswahl der berücksichtigten kulturellen Zentren des Alten Reichs.

Geographisch reichen die behandelten Zentren des frühneuzeitlichen deutschen Sprachraums von Emden und Gottorf über Prag bis nach Wien sowie von Basel und Straßburg über Danzig bis Königsberg in Ostpreußen (auch Letzteres mit einem ausgezeichneten Artikel); eine gute Orientierung gibt die Übersichtskarte im ersten Band (S. LX).

Die Auswahl der berücksichtigten Orte bietet allerdings auch Anlass zu Kritik. Zum einen hat das Handbuch bei der regionalen Auswahl eine sehr ausgeprägte Schwerpunktsetzung im mitteldeutschen Bereich (Thüringen und Sachsen-Anhalt). Während nämlich dort trotz hoher Artikeldichte in Mitteldeutschland z.B. eine kleine Residenz wie Rudolstadt Berücksichtigung findet (allerdings mit einem sehr guten Beitrag), fehlen z.B. im Westen und Süden des Alten Reichs wichtige Zentren wie etwa Salzburg, Freiburg/Breisgau, Herborn oder Bonn, aber auch Göttingen und das kurmainzische Erfurt (u.a. mit dem dortigen Wirken Karl Theodor von Dalbergs und der Anbindung an das kulturelle Geschehen in Weimar im 18. Jahrhundert); im Osten fehlt zumindest Frankfurt/Oder (mit der Viadrina). Während die mitteldeutsche Universitätsstadt Halle als erste deutsche Universität der Aufklärung aufgenommen ist, fehlt weiter westlich die wichtige Universitätsstadt Göttingen mit der Landesuniversität Georgia Augusta, die nach ihrer Gründung 1734 v.a. in der späteren Aufklärung die führende Rolle der Universität Halle zunehmend ablöste und gleichsam die ‚Vollendung‘ Halles bildete (Weigl). Der gesamte große habsburgische Raum ist überhaupt nur mit den drei Städten Wien, Prag und Breslau vertreten. Hier hätte man doch zumindest Graz und Innsbruck einbeziehen können bzw. müssen sowie die bereits oben genannte Stadt Freiburg im Breisgau. Insgesamt erscheint im Handbuch der protestantische Raum stärker akzentuiert als der katholische.

Die auffallend starke Akzentuierung des mitteldeutschen Raumes (mit seiner Bedeutung für die Weimarer und für die Berliner Klassik) mag auch darauf zurückzuführen sein, dass trotz der zahlreich beteiligten Historiker die Leitung des Projektes offenbar tonangebend in den Händen von Germanisten lag: Der Emeritus Klaus Garber als maßgeblicher Initiator und Mentor, der Herausgeber Wolfgang Adam, der Verfasser des Artikels zur methodischen Grundlegung des Bandes und Projektleiter des Handbuches Claudius Sittig, der maßgeblich an der Konzeption beteiligte wissenschaftliche Redakteur und Garberschüler Winfried Siebers sowie weitere – sind allesamt Germanisten.

Am Beispiel der vier fehlenden Städte Salzburg, Herborn, Frankfurt/Oder sowie Göttingen soll hier kurz skizziert werden, dass durch die nicht ganz ausgewogene Auswahl auch strukturelle Defizite im Handbuch entstanden sind. Gerade vor dem methodisch neuen und ansprechenden Hintergrund, der auch die kulturelle Ausstrahlung und Anziehungskraft einer Stadt sowie überregionale Netzwerke der kulturtragenden Schichten als Kriterium einbeziehen will, ist es nämlich sehr unverständlich, dass gerade diese Orte fehlen. Salzburg war ein bedeutender Kristallisationspunkt der katholischen Aufklärung mit weitreichender Ausstrahlung sowie ein hochkarätiges künstlerisches Zentrum von überregionaler Bedeutung und mit überregionalen Kontakten (um für Salzburg nur zwei Aspekte hervorzuheben). Aus ähnlichen Gründen unverständlich ist auch das Fehlen von Herborn, eine Stadt, die große Bedeutung durch die dortige Nassau-Dillenburgische Hohe Schule (Landeshochschule) erlangte. Die Hohe Schule wurde im 16. Jahrhundert u.a. mit dem Ziel gegründet, den von Graf Johann VI. d. Ä. von Nassau-Dillenburg geplanten Zusammenschluss der deutschen Territorien reformierten Bekenntnisses zu erreichen durch die Ausbildung eines im reformierten Geist gefestigten Pfarrer- und Beamtenstandes. Die Hohe Schule, die einen internationalen Ruf besaß, war in der Folge im 16. und 17. Jahrhundert ein bedeutender Kristallisationspunkt für die einschlägigen Netzwerke der reformierten Geistlichen und Beamten in den unterschiedlichen reformierten Territorien sowie bei der Durchsetzung des Calvinismus, auch in Auseinandersetzung mit der Gegenreformation. Eine ähnliche Rolle wie Herborn im Westen hatte im Osten für Brandenburg-Preußen die Universität in Frankfurt/Oder (Viadrina) für die Durchsetzung des Calvinismus und Neostoizismus im preußischen Beamtentum. Die Viadrina hat damit die geistige Grundhaltung des klassischen preußischen Beamtentums bis ins 18. Jahrhundert maßgeblich geprägt. Göttingen mit seiner Universität Georgia Augusta und der berühmten Bibliothek wäre geradezu ein Musterbeispiel gewesen für ein u.a. über Netzwerke definiertes kulturelles Zentrum – mit ihrer u.a. durch Korrespondenznetzwerke dokumentierten großen, weiträumigen Ausstrahlung und Bedeutung für die Spätaufklärung sowie mit ihrer hohen Ausstrahlung auf die katholische Aufklärung etwa in Mainz, Trier, Koblenz und Würzburg – ebenfalls mit den entsprechenden Netzwerken.

Für die Geschichte und Kultur aller vier Städte (Salzburg, Herborn, Frankfurt/Oder, Göttingen) mit ihren ausgeprägten Netzwerken der kulturtragenden Schichten gibt es zudem hervorragend ausgewiesene Experten, die man hätte einbeziehen können. Für Außenstehende ist es daher kaum nachzuvollziehen, warum gerade diese Orte fehlen, die doch für den methodischen Ansatz des Handbuches (u.a. überregionale Netzwerke) so viel Material geboten hätten. Das steht geradezu im Widerspruch zu der Formulierung im einleitenden Beitrag von Claudius Sittig, wonach man „konsequent auf die Zentralität der Orte auf dem Feld der Kultur fokussier[t]“ habe (S. XLV).

In dem (hier etwas weiter gefassten) rheinischen Raum sind im Handbuch nur Köln, Koblenz, Trier, Mainz, Frankfurt/Main und Speyer berücksichtigt. Somit fehlt neben dem schon erwähnten Herborn und etwa auch neben Neuwied (Aufnahme von Glaubensflüchtlingen und von ausländischen Funktionsträgern, Innovationspotential im Zeitalter der Aufklärung) insbesondere leider auch die kurkölnische Residenzstadt Bonn – im späteren 18. Jahrhundert u.a. ein Zentrum der rheinischen katholischen Aufklärung, unter Kurfürst Max Franz auch mit vielfältigen Kontakten nach Wien.

Die Ortsartikel des Handbuches umfassen durchschnittlich jeweils etwa 50 Seiten und weisen alle ein einheitliches Gliederungsschema auf mit folgenden Gliederungspunkten: 1. Geographische Situation; 2. Historischer Kontext; 3. Politik, Gesellschaft, Konfession; 4. Wirtschaft; 5. Orte kulturellen Austausches [z.B. Hofgesellschaft, Kirchen, Universitäten, Gymnasien, Bibliotheken, Sammlungen]; 6. Personen [wichtigste prägende Personen aus allen gesellschaftlichen Feldern]; 7. Gruppen [Gruppierungen und Zirkel, Sozietäten, Freimaurergesellschaften, Lesegesellschaften, auch informelle, freundschaftliche Verbindungen]; 8. Kulturproduktion [z.B. Bauten, bildende Kunst, Musik, Literatur, Theater, Festkultur]; 9. Medien der Kommunikation [Druck- und Erscheinungsorte von Flugblättern und Zeitungen sowie Post- und Korrespondenznetze]; 10. Memorialkultur [kulturelle Identität] und Rezeption [Außenwahrnehmung]; 11. Wissensspeicher [Überlieferungssituation]; Bibliographie. Außerdem sind den Artikeln in der Regel jeweils Abbildungen beigegeben.

Dieses durchweg verwendete Schema ist allerdings von den Autoren notgedrungen unterschiedlich interpretiert worden, da die Schwerpunktsetzung naturgemäß auch von der ganz unterschiedlichen Forschungs- und Überlieferungslage eines jeden Ortes geprägt ist.

Die für die Rezension exemplarisch überprüften Artikel weisen alle eine hohe fachliche Qualität auf und zeigen ein ausgezeichnetes Geschick der Bearbeiter bei der Aufbereitung des Stoffes.

Das sowohl inhaltlich wie auch von der Auswahl der Bearbeiter her interdisziplinär orientierte Handbuch ist von hoher Qualität und von hohem methodischen Anspruch. Es schließt eine Forschungslücke und wird mit seinem neuartigen Ansatz ohne Zweifel zu einem unverzichtbaren Instrument der kulturwissenschaftlichen Erforschung der Frühen Neuzeit werden.

Seibersbach

Hilmar Tilgner

BASTIAN GILLNER: *Freie Herren – Freie Religionen*. Der Adel des Oberstifts Münster zwischen konfessionellem Konflikt und staatlicher Verdichtung 1500 bis 1700 (Westfalen in der Vormoderne. Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landesgeschichte 8), Münster: Aschendorff 2011, 567 S. ISBN: 978-3-402-15050-4.

Bastian Gillner unternimmt es in seiner an der Universität Münster entstandenen, von Barbara Stollberg-Rilinger und Werner Freitag betreuten Dissertation, die reichsgeschichtlichen Fundamentaltvorgänge von Konfessionalisierung und Staatsbildung auf eine lokale Mikroebene zu übertragen. Er befasst sich mit kleinen adeligen Herrschaften im Münsterland und geht der Frage nach, ob es einen Zusammenhang zwischen herrschaftlichem Autonomiestreben dieses niederen Adels und der konfessionellen Entwicklung gegeben hat. Der Untersuchungsraum ist dabei das Oberstift Münster und damit jenes Gebiet, in dem der Fürstbischof die weltliche und geistliche Herrschaft innehatte. Was den niederen Adel betrifft, so hat sich Gillner sieben Familien zu seinen hauptsächlichen Untersuchungsobjekten gewählt: die Ketteler zu Assen, die Merveldt zu Merfeld, die Recke zu Steinfurt, die Raesfeld zu Hameren, die Velen, die Westerholt zu Lembeck und die Wylich zu Pröbsting. Bei der Familie Velen hat Gillner beide Zweige untersucht: die Stammlinie zu Velen und die Nebenlinie auf Haus Raesfeld, das 1585 in den Besitz der Velen gekommen war. Kriterien für die Wahl dieser Familien waren eine Herrschaftskontinuität von etwa 1500 bis 1700 sowie das Vorhandensein gerichtlicher oder kirchenherrlicher Rechte auf lokaler Ebene oder die Verfügung über Ämter auf landesherrlicher oder kirchlicher Ebene; denn nur unter diesen Voraussetzungen konnte eine Familie ihre Konfession in öffentlichem Raum artikulieren. Ergänzend zieht Gillner aber auch Beispiele aus mindestens zehn weiteren Familien heran. Sein Untersuchungszeitraum erstreckt sich von circa 1533 (als dem Jahr, in dem Franz von Waldeck die Herrschaft im Fürstbistum antrat) bis 1678, dem Todesjahr Christoph Bernhard von Galens; denn zu diesem Zeitpunkt war die konfessionelle Entwicklung weitgehend abgeschlossen (S. 18). Im Aufbau seiner Arbeit folgt Gillner einer lockeren Chronologie.

Zu den Ergebnissen Gillners zählt die Beobachtung, dass sich der Adel ab den 1530er Jahren vielfach zum neuen Glauben wandte, wobei er die Veränderung als Teil seiner herkömmlichen, mit den Patronatsrechten verbundenen ‚cura religionis‘ ansah. Fortan gehörte die Einsetzung protestantischer Kleriker zu den Ausdrucksformen adeliger Kirchenherrschaft im lokalen Bereich. Es wirkt paradox, dass der Adel gleichzeitig auf territorialer Ebene einen Wechsel zum Protestantismus ablehnte. Doch hat dieses Verhalten seine Logik: Auf dem Landtag von 1541 verhinderte der Adel die Einführung der Reformation durch den Bischof, denn damit wäre möglicherweise der Verlust des Bischofswahlrechts einhergegangen, sodass der Adel seine eigenen Rechte beschnitten hätte. Der Bruch mit den spätmittelalterlichen Zuständen erfolgte, so Gillner (S. 455), nicht mit der Reformation, sondern mit dem Abschluss des Tridentinums (1563) bzw. dem Zeitpunkt, als die reformorientierten Fürstbischöfe Ernst (ab 1585) und Ferdinand von Bayern (ab 1612) im Fürstbistum Münster begannen, die tridentinischen Beschlüsse in ihrem Territorium durchzusetzen. Das beschnitt die herkömmliche Kirchenherrschaft des Adels im lokalen Bereich. In der Verteidigung seiner Autonomie